

Katarzyna Stańczak Wiślicz, Piotr Perkowski, Małgorzata Fidelis, Barbara Klich-Kluczevska: *Kobiety w Polsce 1945–1989*. Nowoczesność, równouprawienie, komunizm. [Frauen in Polen 1945–1989. Modernität, Gleichberechtigung, Kommunismus.] Universitas. Kraków 2020. 519 S., Ill. ISBN 978-83-242-3630-5. (PLN 29,-)

Die Zahl der Publikationen, die in Polen den Zeitraum von 1946 bis 1989 aus der Perspektive der Frauen- und Geschlechtergeschichte untersuchen, ist in den letzten Jahren angewachsen. Viele der Schriften sind als Qualifikationsarbeiten entstanden und nehmen einen bestimmten Aspekt, wie z. B. die Frauenerwerbsarbeit oder die Familie, näher in den Blick.

Mit dem vorzustellenden Band liegt hingegen eine lang erwartete, wichtige Publikation vor, in der Frauen in der Volksrepublik Polen erstmalig systematisch und umfassend in den Blick genommen werden. In der Einleitung argumentieren die vier Autor:innen gegen die in der polnischen Geschichtsschreibung oft dominierende nationale Engführung der Betrachtung und fragen danach, wie sich globale Trends und Prozesse in der Geschichte des polnischen Kommunismus niederschlugen. Die Autor:innen möchten die dichotome Sichtweise „Ost-West“ und „Kommunismus-Kapitalismus“ aufbrechen und vielmehr auf Elemente wie Modernität, Konsum und Emanzipationsbewegungen fokussieren, die in den westlichen Demokratien, in südosteuropäischen Militärregimen und in kommunistischen Diktaturen häufig Ähnlichkeiten aufwiesen (S. 11).

Die Publikation verfolgt einen systematischen Ansatz und zeichnet somit nicht einfach historische Ereignisse nach. Sie ist in acht Kapitel gegliedert, in denen Oberbegriffe wie „Kapitalismus“, „Modernität“ und „Gleichberechtigung“ anhand konkreter Erfahrungen von Frauen diskutiert werden. Auf diese Weise gelingt es den Vf., ein breites Spektrum an Veränderungen – u. a. in der Beschäftigungspolitik gegenüber Frauen und im Bereich des Privaten – sowie auch den kulturellen Wandel der Sitten und Gebräuche, der den ländlichen und städtischen Raum in dem untersuchten Zeitraum durchzog, aufzuzeigen.

Im ersten Kapitel „Gender, Geschichte und Kommunismus“ führt Małgorzata Fidelis in die wissenschaftshistorische Frauen- und Geschlechterforschung ein und fasst die englischsprachigen akademischen Diskussionen und Veröffentlichungen über Frauen und Kommunismus in Polen, Ostmitteleuropa und in der Sowjetunion zusammen.

In dem folgenden Kapitel „Der Weg zur Macht? Frauen in der Politik“ beleuchtet Piotr Perkowski, wie sich die Handlungsfähigkeit von Frauen in der Durchsetzung emanzipatorischer Forderungen manifestierte, ohne diese stereotypisierend auf ihre Anwesenheit in der Parteilite und in der Opposition oder auf ihre Beteiligung an den Frauenstreiks zu beschränken. Perkowski weist auf die verschiedenen Etappen der Gleichstellungspolitik hin und untersucht die Dynamiken, die von den innenpolitischen Spannungen und Vorstellungen der herrschenden Elite über die Geschlechterrollen der Frauen abhingen. Nach dem altersbedingten Ausscheiden von Aktivistinnen der ersten Stunde, deren Erfahrung bis in die Vorkriegszeit zurückreichte, wurden im Spätkommunismus Frauen kaum noch in leitende Funktionen und Entscheidungsgremien berufen.

Der Erwerbstätigkeit von Frauen als einem der wichtigsten Aspekte der staatlichen Politik widmet sich Fidelis im dritten Kapitel „Gleichberechtigung oder konservative Moderne? Erwerbstätige Frauen“. Dabei geht es ihr nicht darum, die Erwerbstätigkeit auf ihre Struktur und Bedingungen im kommunistischen Polen zu reduzieren. Vielmehr fokussiert die Vf. auf die Bedeutung von Erwerbstätigkeit für die Alltagspraxen und die Identität von Frauen. Während in der stalinistischen Periode Frauen dazu animiert wurden, sog. Männerberufe zu ergreifen, kam es in den folgenden Jahren zu einem Rückgriff auf die traditionelle weibliche Rolle in der Familie und zur Verfestigung der Geschlechterhierarchien. Diese Abkehr von einer progressiven Geschlechterpolitik und die Orientierung an traditionellen kulturellen Normen und Erwartungen bezeichnet Fidelis als „konservative Moderne“ (S. 107).

Anknüpfend an die Überlegungen zum Erwerbsleben von Frauen analysieren Perkowski und Katarzyna Stańczak-Wiślicz im vierten Kapitel „Moderne Hausfrau.

Frauen im Haushalt“ die häusliche Umgebung als einen Raum, in dem für Frauen Modernität erfahrbar geworden sei. Dabei verweisen sie auf den kommunistischen Modernisierungsdiskurs, der sich auf den Bereich der Hausarbeit bezog, auf globale Phänomene, wie Technisierung und Professionalisierung der Hausarbeit, und auf die realen Verhältnisse in Polen zur Zeit des Spätkommunismus, in der ein Mangel an Konsum- und Wirtschaftsgütern den Alltag der Hausfrauen geprägt habe.

Im fünften Kapitel betrachtet Stańczak-Wiślicz die Lebensphasen von Frauen zwischen Kindheit und Erwachsensein. Europaweit vollzog sich ein Wandel: Die Bildung wurde vereinheitlicht und gleichgestellt, die Schulzeit ausgeweitet und dadurch der Eintritt ins Erwachsenenalter verschoben. Die Vf. konzentriert sich auf die für die damaligen Emanzipationsprozesse entscheidenden Veränderungen, nämlich den Bildungsaufstieg der Mädchen, ihre Teilhabe an der Jugend- und Freizeitkultur. Dies brachte ein neues Modell des Erwachsenwerdens hervor, das Stańczak-Wiślicz als „Kultur der Mädchen“ bezeichnet (S. 218). Diese Entwicklung in Polen stellt die Autorin in den globalen Kontext von Modernisierungsprozessen. Anhand staatlicher Diskurse sowie von Erziehungspraktiken in den Familien, die wie auch die Identitätsentwicklung der Mädchen unter dem Einfluss der Katholischen Kirche standen, verdeutlicht sie, wie verschiedene Erziehungsmodelle parallel funktionieren konnten.

Die fünf Jahrzehnte nach 1945 brachten für Familien eine Reihe an Veränderungen mit sich, wie die fortschreitende Technisierung in privaten Lebensbereichen, hohe, nur mit den Verhältnissen in der DDR vergleichbare Erwerbsbeteiligungen von Frauen, die Transformation der Familienformen hin zu einer aus nur zwei Generationen bestehenden Kleinfamilie. Der Frage, ob diese Prozesse Praktiken des Familienlebens radikal beeinflussten, das gesellschaftliche Bild der Familie prägten und die Stellung der Frau in der Familie veränderten, geht Barbara Klich-Kluczevska im sechsten Kapitel nach.

Im siebten Kapitel „Objekte der Biopolitik? Gesundheit, Reproduktion und Gewalt“ führen Klich-Kluczevska und Perkowski in die Geschichte polnischer Frauen im Kontext der Biopolitik ein. In den Fachdiskussionen und Debatten der Sozialpolitik dominierten Fragen, die den Körper von Frauen betrafen: Schwangerschaft, Geburt, Abtreibung, aber auch Prostitution und sexualisierte Gewalt. Mit den ihnen diskursiv zugewiesenen mütterlichen Funktionen blieben die Frauen im Mittelpunkt des medizinischen Versorgungssystems und wurden zu Objekten von Modernisierungsprojekten. Die Veränderungen in der medizinischen Versorgung und im Leben der Frauen verstehen die Vf. als einen Nebeneffekt der damaligen Sozialpolitik.

Unter dem Titel „Schön und einfallreich: Rituale des Körpers, Mode und Schönheit“ widmen sich Fidelis und Stańczak-Wiślicz im achten Kapitel Bereichen, die in der Geschichtsanalyse lange Zeit wenig wahrgenommen wurden. Sie zeigen anhand einer Fülle von Beispielen, dass Schönheitsrituale, Körper, Sexualität, Mode, Kleidung und Make-up im kommunistischen Polen keinesfalls marginalisiert, sondern zu festen Bestandteilen des Alltags, der Medien und der Populärkultur wurden. Sie sollten die Modernität der kommunistischen Gesellschaft propagieren. Anhand von Fallbeispielen zeigen die Autorinnen, wie globale Phänomene der Schönheitskultur auf spezifische Art und Weise unter den Bedingungen der „defizitären Wirtschaft“ funktionieren konnten (S. 409).

Der thematische Aufbau des Buches ermöglicht ein gezieltes, selektives Lesen. Hier wäre es vorteilhaft gewesen, jedes Kapitel mit einem eigenen Literaturverzeichnis zu versehen, was eine Vertiefung des jeweiligen Themas erleichtert hätte. Der Publikation liegt eine breite Quellenbasis zugrunde, die, wie die Autor:innen anmerken, noch lange nicht ausgeschöpft sei. In dem anregenden Schlusskapitel, dem Bild-, Literatur-, und Quellenverzeichnis sowie das Personenregister folgen, reflektieren die Autor:innen weiterhin bestehende blinde Flecken und benennen einige Forschungsdesiderate, wie z. B. die Tätigkeit von Frauen in kirchlichen Strukturen, das Engagement in Frauenorganisationen oder die Karrieren von Akademikerinnen, insbesondere in naturwissenschaftlichen Disziplinen.

Nicht hinreichend sichtbar werden hingegen Frauen nationaler Minderheiten sowie auch ältere Frauen.

Dem Autor:innen-Quartett ist ein richtungsweisendes Überblickswerk zur Geschichte der Frauen in Polen 1945–1989 gelungen. Die solide Publikation sollte jedes historische Seminar zur Nachkriegsgeschichte Polens unbedingt berücksichtigen. Es ist zu wünschen, dass die in dem Band nachgezeichneten gesellschaftlichen Prozesse und Diskurse bald dem deutschsprachigen Lesepublikum zugänglich gemacht und damit breiter rezipiert und die Ergebnisse in transnationaler Perspektive diskutiert werden können.

Hannover

Elzbieta Kassner

Andrejs Plakans: *The Reluctant Exiles*. Latvians in the West after World War II. (On the Boundary of Two Worlds, Bd. 45.) Brill – Ferdinand Schöningh. Paderborn u. a. 2021. 721 S. ISBN 978-3-506-76028-9. (€ 149,-)

Latvia lost up to a quarter of its population due to World War II through various factors, such as death, deportation, or fleeing the country. In absolute numbers, the population losses were about half a million, of which nearly 180,000 citizens fled to the west in the autumn of 1944. There has been a fair amount of research on the Latvian refugee community, but no one had attempted to write comprehensive overview of the history of this community. Andrejs Plakans, Professor Emeritus at Iowa State University, has now written such a monograph.

P.'s work is quite extensive—over 700 pages—but so is the subject of research: it covers all walks of life in the Latvian refugee community and the entire post-World War II period. The clear focus, however, is on the Cold War era; eight of the nine chronological chapters deal with it, and about half of the book covers the period from 1944 to the mid-1950s. The last chapter, which takes up about 15 percent of the total work, deals with the last three decades 1992–2021.

The reasons behind the structure of the work are understandable. While they reflect the author's own expertise, they also reflect how the Latvian refugee community developed in the decades following the end of World War II. In the refugee community, political and cultural activities peaked in the early postwar years before they gradually began to wane in the 1960s and beyond.

The broad perspective of the work is one of its strengths. Previously, smaller specialized studies focused on Latvian communities either in a particular country, or over a shorter period of time, often in the late 1940s or 1950s. The scientific level of previous research has differed, and non-academic studies make up a fairly large portion of the research. P. has done an extensive job, having gone through a very wide range of works written on this subject over the past 70 years. The references section is comprehensive, and it does not lack any essential printed material.

The broad thematic scope of the work is also positive. Most of the previous research has focused either on political work to restore Latvia's independence, or on the cultural aspects of certain exile communities. P.'s work takes into account the different spheres of life fairly equally. The author also draws attention to the development of the identity formulated by Latvian refugee communities, and the challenges posed by the definition of their identity, the preservation of the mother tongue, the adaptation to new homelands, and the pressures of acculturation and assimilation.

It is precisely the Latvian diaspora with all its variations that clearly emerges from this work—a group of exile communities that were divided into many sub-communities. Although these refugees were united by a common homeland and a desire to return after the restoration of Latvia's independence, the same ideologies and many other distinguishing factors remained among them as in any state or society. Geographical fragmentation posed additional challenges, since significant Latvian refugee communities existed in Western Europe, North America, and Australia.